

Maria Widl

Die Lebensrelevanz des Evangeliums erschließen

Ökumene angesichts postmoderner Religiositäten

- ◆ Während der ökumenische Dialog ins Stottern geraten ist, begegnet ein Großteil der Kirchenmitglieder katholischer- wie evangelischerseits den scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten in diesem Prozess mit völligem Unverständnis. Sie sehen die spezifischen Schwierigkeiten als Probleme einiger theologischer Spezialisten und kirchlicher Machthaber. Die Autorin, Praktische Theologin an der Universität Erfurt, verortet dieses Phänomen im Kontext der postmodernen Auswahl-Religiosität. Sie kommt zu dem Schluss, dass in den Bereichen, die heutiger Volksreligiosität wichtig sind – prophetische Gesellschaftspolitik und spirituelle Alltagskultur –, die Kirchen bereits als untrennbar einig erfahren werden. (Redaktion)

Der ökumenische Dialog lebt aus dem Geist des Konzils und zielt auf die Einheit aller christlichen Konfessionen. Seine spezifischen Schwierigkeiten sind theologischer wie kirchenpolitischer Art. Die gelebte Ökumene scheint diese Probleme vielfach überholt zu haben: Die Anhänger auf katholischer wie lutherischer Seite begegnen ihnen jedenfalls großteils mit völligem Unverständnis. Aus ihrer Sicht handelt es sich um Spezialistenprobleme, die das Volk Gottes nicht tangieren.

Angesichts postmoderner Strömungen verschärft sich der Sachverhalt: Was mancherorts als „Patchwork-Religiosität“, andernorts als „Esoterik“¹ qualifiziert wird, bleibt von den Fragen der Ökumene völlig unberührt. Im Gegenteil wird eher die Ansicht vertreten, alle Religionen seien im Wesentlichen gleichwertig, wenn auch bei weitem nicht von derselben Kultiviertheit

in spiritueller Hinsicht. Genau dieser wesentliche Zug des spirituellen Tiefgangs würde aber durch die „theologischen Spitzfindigkeiten“ des ökumenischen Dialogs nicht erreicht. „Die Kirchen versuchen ihre Macht und ihren Einfluss durch bürokratische Dialogprozesse zu sichern und übersehen dabei, dass sich das spirituelle Leben längst anderswo ereignet“, ist eine weit verbreitete Ansicht.

Im Folgenden soll – wegen der nötigen Kürze in wenigen Strichen – gezeigt werden:

1. dass die heutige neue Religiosität nicht der Beliebigkeit eines „Patchworks“, sondern der Logik einer postmodernen Volksfrömmigkeit entspricht;
2. welchen Gesetzmäßigkeiten diese gehorcht und welche Erwartungen an Religion sich in ihr realisieren; schließlich

¹ Vgl. Maria Widl, Esoterik, in: Handbuch Religion und Populäre Kultur, hg.v. Kristian Fechtner/Gothard Fermor/Uta Pohl-Patalong/Harald Schroeter-Wittke, Stuttgart 2005.

3. welche Herausforderungen sich daraus für die Ökumene ergeben.

I. Die Postmoderne – ein Rahmenkonzept der neuen Religiosität

Die Postmoderne als gesellschaftliches Phänomen setzt dort ein, wo der moderne Fortschrittsmythos bricht. Dies beginnt bei der Grünbewegung der 1970er Jahre und reicht politisch zu den heutigen Globalisierungsgegnern und den NGOs. Von der Sache her ist das gesellschaftliche, kirchliche und religiöse Setting an die philosophische Postmoderne-Debatte hochgradig anschlussfähig – was den Begriff rechtfertigt –, wenn auch in der speziellen Begrifflichkeit verschieden.²

Typisch für die Postmoderne in der Perspektive religiöser Fragen ist:

- der Abschied von der Säkularität und dem methodischen Atheismus der Moderne: die Postmoderne ist hochgradig religionsinteressiert und religionsproduktiv (bis hinein in die globalisierten Märkte, die sich selbst zu einer Religion des Geldes und des Profits ohne Verantwortung und Reue stilisieren und eine Spaßgesellschaft propagieren);
- eine gesteigerte Individualität, die sich keiner Ideologie oder Doktrin unterwirft und sich jeder Autorität und Sozialkontrolle (auch der kirchlichen) entzieht;
- eine zur Heterogenität gesteigerte Pluralität: Vielfalt wird nicht mehr nur als bunt, sondern auch als anstößig erfahren. Nach der modernen Ausdifferen-

zierung der Gesellschaft in spezialisierte Subbereiche (in der die Kirchen für das Religiöse zuständig waren), kommt es zu einem Paradigmenpluralismus: Die Kirchen verlieren das Monopol auf Religion und finden sich in die Konkurrenz der Hoffnungen gestellt. Zugleich stehen sie vor der Herausforderung, das Christliche wieder als einen umfassenden Lebensstil auszugestalten; ein Rückgriff auf Altes nach dem Maßstab seiner Verwendbarkeit in neuen Zusammenhängen: die Postmoderne hält viel von alten Weisheitstraditionen und religiösen Symbolen. Sie fragt aber danach, was sie für heute und für die je einzelnen und ihren Lebensentwurf bedeuten und einbringen. Relevanz wird zum Kriterium: „Was gibt mir das?“

Innerhalb dieses Rahmens entwickelt nun postmoderne Religiosität ihre eigenen Spielregeln. Diese orientieren sich an vier Schlüsselwörtern, die gleichsam das Koordinatensystem dafür abgeben.³

Bewusstseinswandel / Paradigmenwechsel

Die Moderne ist an einen Punkt gekommen, wo sie nicht mehr so weitermachen darf wie bisher. Der Fortschritt stößt an Grenzen, weil die Erde nur begrenzte Ressourcen zur Verfügung hat und nur beschränkt mit Schadstoffen belastbar ist. Inzwischen stellt sich zudem heraus, dass die Moderne heute in vielen Fragen gar kein Fortschritt mehr ist. Vielmehr hat sie eine Phase erreicht, wo sie sich als gigantisches

² Vgl. Maria Widl, Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt mit der Sozialpastoral (Praktische Theologie heute 48), Stuttgart 2000.

³ Vgl. Maria Widl, Sehnsuchtsreligion. Neue Religiöse Kulturformen als Herausforderung für die Praxis der Kirchen, Frankfurt a.M. 1994.

Ausbeutungssystem entpuppt: Sie verdankt ihre Erfolge immer weniger kluger Innovation und immer mehr der bedingungslosen Ausnutzung und Zerstörung aller menschlichen, sozialen und ökologischen Ressourcen. Wo der Mensch sich an die Stelle Gottes setzt – und das steht in der Logik des modernen methodischen Atheismus – zeigt sich, dass der Mensch dem Menschen nicht den Himmel, sondern zunehmend die Hölle auf Erden bereitet. Daraus schließen postmoderne Menschen, dass es nicht mehr so weitergehen darf wie bisher. Es braucht einen fundamentalen Bewusstseinswandel, einen Paradigmenwechsel. Dieser muss in Richtung einer neuen Ganzheitlichkeit und einer neuen Spiritualität gehen.

Ganzheitlichkeit / LILA-Prinzip

Die Logik der Moderne mit ihrer kritischen Rationalität hat zu Spezialistentum und Detaildenken geführt, und ihre Erfolge sind groß und unhintergehbar. Dabei haben wir uns aber daran gewöhnt, alles aus seinen Einzelbestandteilen erklären zu wollen. Das ist die Logik des technisch Hergestellten, des Maschinellen, des Künstlichen, der toten Materie. In der Logik des Lebens läuft es genau umgekehrt: die Bestandteile erklären sich aus dem, was sie zum Ganzen beitragen. Das geniale Zusammenspiel aller Komponenten ergibt das Wunder des Lebens; der einzelne Baustein ist zwar unverzichtbar, aber für sich gesehen ein Nichts.

Das gilt für die Erde als Ganze, die einen lebendigen Organismus darstellt, dessen Subsysteme vielfach ineinander

verzahnt sind (Gaia-Theorem). Das gilt für den menschlichen Organismus, dessen gesundheitliche Probleme nicht technische oder chemische, sondern Anpassungs- und Steuerungsprobleme seien. Daher sei die moderne Medizin zwar aufgrund ihrer Erfolge in der Chirurgie und der Notfallhilfe bewundernswert und unverzichtbar. In allen anderen gesundheitlichen Fragen sei aber die Komplementärmedizin (Homöopathie, auf der chinesischen Tradition der Energieströme aufbauende Therapien) bei weitem vorzuziehen. Grundsätzlich sei in allen Belangen das Denken in Regelsystemen und Systemzusammenhängen voranzutreiben, statt bei der einfachen und primitiven modernen Logik des Detailforschens zu bleiben.

Dabei zeigt sich im Blick auf den Menschen wie auf die ganze Schöpfung, dass das Lebendige aus vier Dimensionen besteht: der stofflichen, der seelischen, der geistigen und der spirituellen. In ihrem Zueinander ist jede unverzichtbar; die höheren Dimensionen sind aber die weitaus bedeutsameren, und das Augenmerk ist daher auf sie zu legen. Besonders der Spiritualität ist ganz neue Beachtung zu schenken. Wer zu einem solchen neuen Denken und Bewusstsein vorstößt, stellt fest, dass die Moderne mit ihrer Sachzwangsrhetorik insgeheim zu einer Ideologie geworden ist. Es braucht eine neue postmoderne Logik, um Alternativen zu sehen. Sie wird in der ganzheitlich orientierten Wissenschaft, in der Ökobewegung und in der neuen Esoterik häufig mit den „LILA-Prinzipien“ symbolisiert. LILA bezieht sich dabei mnemotechnisch auf die Anfangsbuchstaben der vier maßgeblichen Stichworte:⁴

⁴ Vgl. Maria Widl, Ganzheitlichkeit, in: Harald Baer u.a. (Hg.), Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus, Freiburg 2005, 420–424.

- *Lebendigkeit*: an die Stelle eines primär mechanistisch-industriellen Denkens und Handelns in allen Bereichen muss die Logik des Lebendigen treten;
- *Immaterielles*: an die Stelle des Materialien als Maß aller Vorgänge muss die Bevorzugung immaterieller und spiritueller Werte und ihrer kraftvollen Eigendynamik treten;
- *Langzeitfolgen*: an die Stelle kurzfristiger, punktueller Lösungen und Erfolge muss das Denken in Systemzusammenhängen (Schöpfungslogik) mit langfristigen Zielen treten;
- *Alternativen*: An die Stelle von kritischer Depressivität und achselzuckender Sachzwangsrhetorik muss die Freiheit treten, (christliche) Alternativen neu ins Spiel zu bringen.

Netzwerk

Dem systemisch-ganzheitlichen Ansatz entspricht der Netzwerk-Gedanke. Postmoderne Menschen orientieren sich nicht an Hierarchien und akzeptieren Autorität nur dort, wo sie kompetent, sachlich angemessen und authentisch ist. Postmoderne Menschen halten auch wenig von der modernen Sozialform der Dialog- und Verhandlungsfamilie, zu der dazugehört, wer sich umfassend an der gemeinsamen Gesprächs- und Konfliktkultur beteiligt. Sie empfinden das als mühsam, oft verletzend und letztlich wenig hilfreich: Am Ende steht bestenfalls ein Kompromiss, der keinen bewegt, den keiner wollte und den daher auch niemand engagiert vertritt und betreibt.

Postmoderne Menschen bevorzugen daher das Netzwerk. Es besteht aus kleinen, in sich homogenen Knoten, in denen man harmonisch miteinander umgehen kann, weil man „auf derselben Wellenlän-

ge“ ist, sich gleichsam ohne Missverständnisse und Konfliktpotenzial in den meisten Fragen „blind versteht“. Diese Knoten genügen sich nicht selbst, sondern vernetzen sich mit anderen, sofern dies durch eine gemeinsame Notwendigkeit bedingt ist. Diese Vernetzung ist in sich weich: ohne ideologische Grundsatzdebatten, ohne dauerhafte Verbindlichkeiten; sondern anlassgerecht und in der Sache verbindlich. Jede Gemeinschaftsform braucht Dialogkultur; postmodern ist sie pragmatisch und zielt nicht auf den Austausch emotionaler Befindlichkeiten, sondern auf die Lösung gemeinsamer Anliegen. Darin können auch hierarchische Aspekte hilfreich sein, wenn es um schnelle und konsequente Umsetzungen geht; oder, wenn eine Erfahrene einen Übenden in dem anleitet, was sie sich durch eigene Einsicht bereits ganzheitlich erschlossen hat.

Spiritualität

Der Bezug zum Geistlichen, zur göttlichen Energie, zum Lichtpotenzial der Schöpfung spielt in der postmodernen Logik eine zentrale Rolle. Unter „Spiritualität“ wird dabei die dauerhafte Bezogenheit des Menschen auf das Göttliche und das Leben aus dessen Kraft verstanden. Das ist eine deutliche Abkehr von einer modernen Haltung, die ganz auf den Menschen und seine eigene Einsicht und Macht vertraut. Spiritualität ist aber auch nicht einfach im Sinn der Kirche zu begreifen, sondern in aller Regel synkretistisch und ekklektizistisch. Der Reinkarnationsgedanke spielt dabei eine wesentliche Rolle. Das Gottesbild ist nicht anthropomorph (Gott als Person), sondern physikalisch (Gott als Kraft). Die Glaubenshaltung ist nicht auf die Kirche, sondern auf den Lebensalltag bezogen. Die Lebensausrichtung ist nicht moralisch,

sondern mystisch gestaltet. Die theologische Begründungsform ist nicht philosophisch, sondern entstammt den Natur-, Human- und Sozialwissenschaften.

II. Neue Esoterik und postmoderne Volksfrömmigkeit – Charakteristik und Erwartungen an Religiosität

Dieses neue Lebensverständnis mit seiner spezifischen Spiritualität wird seit einiger Zeit bei uns als „Esoterik“ bezeichnet. Davor war dasselbe Phänomen als „New Age“ bekannt und in dubiosen Hinterhofläden und bei undurchsichtig agierenden Seminaren vertreten. Als „Esoterik“ hat es sich etabliert und ist als öffentlicher Faktor nicht mehr wegzudenken. Aus christlicher Sicht sind darin zwei Spielarten deutlich zu unterscheiden:

- eine neue Gestalt der klassischen Esoterik, wie sie seit der Antike, oft auch aus christlicher Motivation, die Geschichte der Christenheit begleitet hat, von dieser aber mit guten Gründen meist apologetisch abgelehnt wurde;⁵
- eine neue Form von postmoderner Volksfrömmigkeit, welche die vormodern-bäuerlich-kirchliche und die modern-volkskirchliche ergänzt und teilweise ablöst.⁶ Sie ist deutlich weiter (und auch in kirchlichen Kreisen namhaft) verbreitet als die elitäre Esoterik. An ihrer kritischen Rezeption entscheidet sich das Potenzial der verfassten Kirchen für eine zukünftige Volkskirche.

Erwartungshaltungen an das Religiöse

Beiden gemeinsam ist eine spezifische Erwartungshaltung und Gestalt gegenüber dem Religiösen, die zum Maßstab dafür werden, wie alte „spirituelle Weisheitstraditionen“ und heutiges Welt- und Lebenswissen in den Blick kommen und rezipiert werden.

- *Lebenshilfe zum Glücklichsein:* Postmoderne Menschen gehen davon aus, dass sie ein Anrecht auf ein glückliches Leben haben. Wer immer dazu Ratschläge anzubieten hat, die ganzheitlich und spirituell und zugleich praktikabel und Erfolg versprechend sind, ist interessant. Relevanz wird zum Wahrheitskriterium.
- *Weisheit und Orientierungswissen:* Postmoderne Menschen nähern sich der Wahrheitsfrage aus dem Blickwinkel spiritueller Ganzheitlichkeit: Alles Wissen um die Welt und den Menschen, über Ursprung, Sinn und Ziel des Lebens, über den Alltag und seine Hoffnungen soll zugleich vom Göttlichen durchdrungen, kosmologisch und eschatologisch umfasst, dem heutigen Wissensstand der modernen und alternativen Wissenschaften entsprechend und für die Alltagsgestaltung relevant und Glück bringend sein. Vom Heiligen berührt die Welt verstehen und das eigene Glück finden – das ist der Fokus.
- *Verheißung und Berufung:* Postmoderne Menschen sind auf der Suche nach jener Verheißung, welche die Welt erklärt, dem Leben Hoffnung gibt und

⁵ Vgl. Gerhard Wehr, Esoterisches Christentum. Von der Antike bis zur Gegenwart, Stuttgart 1995.

⁶ Vgl. Maria Widl, Volksfrömmigkeit, in: Harald Baer u.a. (Hg.), Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen (s. Anm. 4), 1356–1360.

die zugleich berührt und anzieht. Sie wollen sich in sie einfügen und darin ihre Fähigkeiten so entwickeln, dass sie zugleich zu sich selbst finden, für die Gemeinschaft nützlich und wichtig sind und dem Göttlichen so begegnen, dass daraus Kraft für die Alltagsbewältigung erwächst. In der Vielfalt der Möglichkeiten und Zumutungen den „roten Faden“ des eigenen Lebens finden, der kosmisch gewoben und vom Göttlichen durchzogen ist – das ist eine postmoderne Berufungserwartung.

Gestaltformen des Religiösen

Das Religiöse ist kirchlich wie soziologisch unterschiedlich charakterisiert.⁷ Aus postmoderner Sicht sind vier Ebenen zu unterscheiden, die nochmals zu je zweien gebündelt sind:

- Weisheit, Spiritualität und Geist, Ethik, Moral und Lebensführung einerseits;
- Rituale, Brauchtum und Ästhetik, sowie Offenbarung, Mythen und Geschichte(n) andererseits.

Die ersten beiden Ebenen sind jene, in denen es um die Lebensheiligung geht. Sie machen jene Aspekte aus, die ein „gutes Leben“ im dreifachen Sinn (als Wohlbefinden, als moralisches Gutsein und als spirituelle Haltung vor dem Göttlichen) ausmachen. Diese sind es, um die sich die postmoderne Volksfrömmigkeit vor allem dreht. Die beiden anderen Ebenen sind jene, die vor allem in der Kirche verortet sind / werden. Sie sind aus postmoderner

Sicht nicht dem guten Leben, sondern den schweren Zeiten zugeordnet, in denen man Trost und Versöhnung sucht, zumindest jedoch Stärkung in großer persönlicher oder gesellschaftlicher Verunsicherung, Krise oder Umbruchssituation.

III. Die Lebensrelevanz des Evangeliums erschließen – Herausforderungen für die Ökumene im postmodernen Kontext

Ziel dieser notgedrungen sehr verkürzten und daher stark thesenartigen Darlegungen war, postmoderne Religiosität aus der Defizienzperspektive des „Patchwork“ und der „Beliebigkeit“ zu befreien und sie in ihrer positiven Eigengesetzlichkeit zu beschreiben. Unter dieser Voraussetzung wird sie zur Herausforderung künftiger kirchlicher Praxis, auch auf dem Feld der Ökumene.

Es sollte deutlich geworden sein, dass sich die postmoderne Volksfrömmigkeit vor allem für Wege einer spirituellen und zugleich humanen Lebensführung interessiert. Die jeweilige religionenspezifische kirchliche Gestalt erscheint ihr kultur- und kontextspezifisch bedingt und wenig bedeutsam. Wo und wie immer sie angeboten, vorgelebt, als verlockend erfahren wird, wird sie gern angenommen. Postmoderne Menschen kennen keine Schwellenängste, unterwerfen sich aber auch keiner institutionellen Autorität oder Doktrin. Dagegen sind das kirchliche Interesse wie der ökumenische Dialog weitgehend von genau diesen institutionellen und doktrinären Perspektiven bestimmt, die postmodernen Menschen so wenig bedeuten. Die

⁷ Vgl. Maria Widl, Megatrend Religion? Überlegungen zu einem gesellschaftlich und kirchlich angemessenen Religionsbegriff aus praktisch-theologischer Sicht, in: *Regina Polak (Hg.), Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa*, Ostfildern 2002, 448–461.

Kirchen erscheinen daher aus der Sicht der Postmoderne – häufig zu deren ausdrücklichem Bedauern – als wenig relevant und damit nicht auf der Höhe der Zeit.

Es geht nun m.E. nicht darum, sich dem Zeitgeist kritiklos anzupassen oder sich ihm liebedienend um den Hals zu werfen. Hingegen hat sich das Christentum durch seine ganze Geschichte als Inkarnationsreligion dadurch ausgezeichnet, das Evangelium inmitten der jeweiligen Kultur und nach ihren Spielregeln zur Geltung zu bringen (nicht es zu verwässern und zu verraten). Als Herausforderung für die Ökumene könnte das bedeuten:

Offensive und konsequente Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in allen Fragen des Friedens, der Moral, der Ethik und einer schöpfungstheologisch und sozial-humanen Kulturgestaltung, gegenwärtig speziell als prophetische Praxis gegen die neue „Religion des Geldes und des Profits ohne Verantwortung und Reue“, wie sie die globalisierten Märkte offensiv und rücksichtslos betreiben. Die Kirchen gehen manche dieser Wege bereits, von den Friedensoffensiven bis zum Projekt Weltethos.⁸

Offensive Zusammenarbeit der christlichen Kirchen bei der Gestaltung von Events, Projekten und Lebensstilen geistlich-spiritueller Art, wie es ansatzweise bereits in der Taizébewegung, im neuen geistlichen Liedgut, in den neuen spirituellen ökumenischen Bewegungen, aber auch in der christlichen Öko- und Eine-Welt-Bewegung geschieht. Leider sind all diese Initiativen kirchlich marginal und vom binnengeschichtlichen Mainstream moderner kritischer Gemeinde- wie OrdenschristInnen skeptisch distanziert betrachtet, wenn es denn dafür überhaupt einen

Blick und ein Bewusstsein gibt. Alle Fragen einer ganzheitlich-spirituellen Alltagskultur sind überhaupt beinahe ausschließlich in der „Esoterik“ im Blick und erscheinen kirchlich nicht als glaubensrelevant: Wie wohnen, arbeiten, essen, fahren, feiern und entspannen ChristInnen anders als die AnhängerInnen der modernen globalisierten Profitreligion, weil sie spirituelle Menschen sind, also unter den Augen Gottes und im Angeld auf sein Reich und daher schon in seiner Freiheit leben?

Werden die christlichen Kirchen auf den Ebenen der prophetischen Gesellschaftspolitik und der spirituellen Alltagskultur die christlichen Kirchen als ungetrennt einig erfahren, ist aus der Sicht postmoderner Volksfrömmigkeit die Einheit der christlichen Kirchen im Wesentlichen verwirklicht. Genau auf diesen Ebenen gibt es aber auch keine unüber-

Weiterführende Literatur

Handbuch Religion und Populäre Kultur, hg.v. Kristian Fechtner/Gotthard Fermann/Uta Pohl-Patalong/Harald Schroeter-Wittke, Stuttgart 2005 – eine interessante, facettenreiche und oft erstaunliche Zusammenstellung von Themen, welche die postmoderne Kultur ausmachen und religiös relevant sind. Mit weiterführender Literatur zu jedem Thema.

Maria Widl, Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt mit der Sozial-pastoral (Praktische Theologie heute 48), Stuttgart 2000 – eine vielschichtige Auseinandersetzung mit den philosophischen wie praktisch-theologischen Implikationen der Postmoderne, entwickelt im Kontext einer befreiungstheologisch-modernen Option. Mit weiterführender Literatur.

⁸ Vgl. dazu auch den Beitrag von Alois Riedlsperger in diesem Heft, 14.

windlichen theologischen oder kirchenpolitischen Probleme im ökumenischen Dialog. Dass Ökumene dennoch gegenwärtig als unrealisierbar erscheint, kommt daher, dass ausgerechnet diese Bereiche nicht im Blick der Entscheidungsträger im ökumenischen Bereich liegen.

Würde in einem ersten Schritt diese beschriebene Einheit unter den christlichen Kirchen realisiert, könnte sie auf Sicht auch mit allen anderen großen und kleinen Weltreligionen angestrebt werden, zumindest mit den in der westlichen Welt rezipierten. Das Ergebnis wäre ein Netzwerk für „Gerechtigkeit, Frieden, Spiritualität und eine Kultur der Nachhaltigkeit“, für das die Religionen der Welt vorbehaltlos, engagiert und gemeinsam stehen. Die Lösung der theologischen und kirchenpolitischen Fragen, die gegenwärtig den öku-

menischen Dialog prägen, könnte dann getrost als binnengeschäftliches Problem betrieben und der Hoffnung auf einen ihm günstigen Kairos überlassen bleiben.

Die Autorin: Geboren 1957 in Wien, Professorin für Pastoraltheologie, Homiletik und Religionspädagogik der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Erfurt und wissenschaftliche Leiterin des Pastoraltheologischen Instituts der Pallottiner in Friedberg (Bayern). Wichtigste Publikationen: *Sehnsuchtsreligion. Neue Religiöse Kulturformen als Herausforderung für die Praxis der Kirchen*, Frankfurt a.M. 1994; *Kleine Pastoraltheologie. Realistische Seelsorge*, Graz 1997; *Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt mit der Sozialpastoral*. (Praktische Theologie heute 48), Stuttgart 2000.